

Verborgene Kostbarkeiten

Autor(en): **R.G. / M.W. / P.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **264 (1991)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verborgene Kostbarkeiten

Das historische Museum von
La Neuveville

Drei Fussminuten vom Bahnhof Neuenstadt entfernt, in der imposanten Tour des Cloches und dem ihr angebauten Hôtel de Ville von 1747, also in einem geradezu dafür prädestinierten architektonischen Rahmen, befindet sich eines der reichsten und besuchenswertesten Kleinmuseen unseres Kantons. Es besteht schon seit 115 Jahren, aber erst in letzter Zeit ist sein Ruf über die Stadtmauern hinausgedrungen. Der Bestand weist durchwegs eine hohe Qualität auf und rückt entscheidende Phasen der Geschichte ins Licht des Betrachters. Wir beschränken uns hier auf einige bedeutende Exponate der Sammlung.

Nachdem Neuenstadt 1476 bei Murten am Krieg gegen den tragischen Herzog Karl den

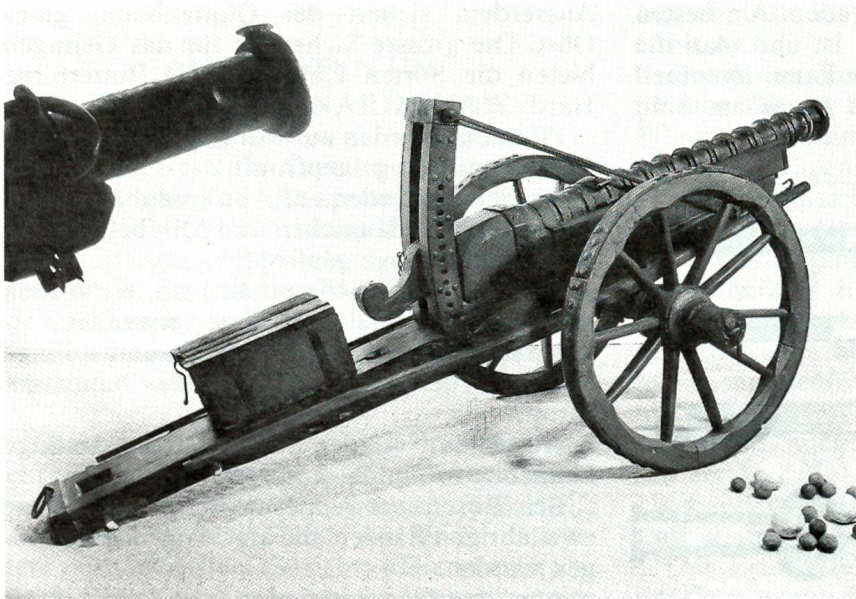
Kühnen teilgenommen hatte, dessen Gebeine im Chor der Liebfrauenkirche zu Brügge in Belgien liegen, erhielt die Stadt aus der Burgunderbeute sieben Kanonen und drei Bombarden zum Geschenk, die von in- und ausländischen Militärexperten als wertvollste Gruppe von Artilleriewaffen jener Zeit bezeichnet werden. Nach mehr als einem halben Jahrtausend präsentiert sie das Museum in noch immer kompletter Zahl.

Ältestes Ausstellungsgut ist jedoch zweifellos der 2870jährige, 9,55 Meter lange Einbaum aus der Pfahlbauerzeit, den man 1880 bei Wingleis aus dem Bielersee gerettet hat und dessen Baumringchronologie auf das Entstehungsjahr 880 v. Chr. hindeutet!

Ins Gespräch wird das Museum in den nächsten Jahren kommen, wenn die Sammlung der seltenen Landolt-Kachelöfen durch glücklichen Zukauf erweitert wird. Es sind dies Fayence-Kunstwerke von einmaligem Stilempfinden und versehen mit dem zauberhaften Reiz der aufgemalten Miniaturen, die von der Ofenbauer-Dynastie Landolt vom 16. Jahrhundert an während 300 Jahren für öffentliche Gebäude und Patrizierhäuser der Westschweiz und der Region Neuenstadt hergestellt wurden. Dass ihre Schönheit jetzt wieder voll zur Geltung gelangt, verdankt sie nicht zuletzt der Ambiance der alten Räume, in denen sie stehen.

Aber auch das ausgestellte Mobiliar, Truhen, Gemälde (eines von Albert Anker) und seltene Stiche verleihen als Zeugen der Wohnkultur früherer Zeiten dem Museum ein besonders liebenswertes Cachet.

Das Waffenarsenal aus dem 16. und 17. Jahrhundert sowie ehrwürdige Banner und Siegel



Kostbare Stücke aus der Burgunderbeute zieren das Museum.

ANEKDOTEN



Ein einmaliges Sammlungsgut stellen die prachtvollen Landolt-Kachelöfen dar.
(Photos Charles Ballif)

und wertvolle Gegenstände aus dem Besitz der drei einstigen Neuenstädter Zünfte bereichern die Sammlung schliesslich nach der lokalhistorischen Seite hin.

Wer sich das Museum ansehen will, muss genau auf die wenigen Öffnungszeiten achtgeben, die lediglich auf den 1. und 3. Sonntag in den Monaten April bis Oktober, je von 14.30 bis 17 Uhr, beschränkt sind. Indessen ist der Konservator, Herr Pierre Althaus (Tel. 038/511236), gerne bereit, interessierte Besucher auch zu andern Stunden durch die Säle zu geleiten.

R. G./M. W./P. H.

Christian VII., König von Dänemark, hielt sich auf einer seiner Auslandsreisen auch einige Tage in Venedig auf. Eines Abends wurde bei dem Dogen in einer auserlesenen Gesellschaft Pharo gespielt, ein damals sehr beliebtes Hasardspiel. Die reichen venezianischen Kaufherren und andere vornehme Gäste setzten sehr beträchtliche Summen auf ihre Karten, nur der König von Dänemark nie mehr als einen Dukaten. Über diesen niedrigen Einsatz wunderten sich alle, und als schliesslich der Doge selbst seine Verwunderung darüber äusserte, dass ein König von Dänemark nicht höher zu spielen wage, gab Christian die schöne Antwort: «Es ist meines Volkes Geld! Wer darf leichtsinnig damit umgehen und es auf ungewisses Spiel setzen?»

Der Doge fand diese Rücksichtnahme übertrieben für einen Monarchen; Christian schwieg erst, sagte aber gleich darauf «Va banque!» an.

Der Bankhalter zog, über einen solch ungewohnten Ruf des für geizig gehaltenen Königs sehr erstaunt, mit Bestürzung die Karten ab; nach einigen Abzügen gewann die Karte des Königs die ganze ansehnliche Bank.

Christian sagte nun kalt zu den Mitspielern: «Ich bitte die Herren, ihr Geld an sich zu nehmen!» Dann bückte er sich, setzte die Schultern unter den geldschweren Marmortisch, warf ihn um, dass alle Goldstücke klirrend auf dem Boden umherrollten, und sagte dann mit königlich-stolzer Herablassung: «Diese Lappalie für die Dienerschaft! Ein König von Dänemark kann auf solchen Gewinn verzichten!»

* * *

Der Dichter Somerset Maugham lernte in einer Gesellschaft den Besitzer einer grossen Bestattungsanstalt kennen. Dieser sagte etwas verlegen: «Ich muss zu meiner Schande gestehen, dass ich noch kein Buch von Ihnen gelesen habe!» – «Das macht nichts», erwiderte der Dichter freundlich, «ich habe mich ja auch noch nicht von Ihnen beerdigen lassen!»